

Knochen und Bestattungsriten

Die Bedeutung archäologischer Funde zum Wiedergänger- bzw. Vampirglauben

von Hagen Schaub

Erstveröffentlichung

1. Problemstellung

„Forscher graben ‚Vampir‘ aus“¹, „Reste von Vampirin entdeckt“², „Vampir-Skelett in Venedig entdeckt“³ – so oder ähnlich liest es sich, wenn die Wissenschaft wieder einmal den Beweis für einen im Grunde weltweit existierenden „Vampirglauben“ postuliert bzw. die Presse dies so verstehen möchte. Im Grunde begeben sich aber alle Beteiligten hier auf sehr dünnes Eis, und es sind v.a. zwei Einwände, die sofort geltend gemacht werden müssen:

- Handelt es sich bei den ausgegrabenen Skeletten tatsächlich und konkret um „Vampire“ oder nicht viel eher um die Überreste von Menschen, die in dem Verdacht standen, zurückkehrende schädigende Tote zu sein? (Oder handelt es sich hier nur um allgemeine Präventivmaßnahmen im Rahmen eines diffusen Wiedergängerglaubens?)
- Kann man wirklich mit Fug und Recht behaupten, dass alle vorgefundenen unterschiedlichen Manipulationen an den Leichen ein Beleg für die Angst der Menschen vor wiederkehrenden Toten sind?

Im Grunde wären beide Fragen leicht zu beantworten. Natürlich handelt es sich bei ausgegrabenen Skeletten in Tschechien, Italien, Deutschland und anderenorts nicht um die Reste sog. Vampire. Das wird allein durch die etymologische Diskussion zum Begriff „Vampir“ augenscheinlich.⁴ Selbst wenn wir nach wie vor nicht wissen, woher der Begriff genau stammt und man sicherlich geografisch durchaus unterschiedliche Quellen festmachen möchte, so ist doch eines unstrittig: Als Vampir kann nur die Vorstellung eines zurückkehrenden Toten im slawisch-orthodoxen Raum gelten, der seinen Opfern die Lebensenergie, also Blut, nimmt. Was natürlich nicht ausschließt, dass ähnliche Vorstellungen in anderen Regionen Europas, ja möglicherweise der ganzen Welt vorhanden waren.⁵ Insofern kann etwa das jüngst bei Venedig aufgefundene und mit einem steinernen Pfahl durch den Mund nachträglich manipulierte Skelett einer Frau sicherlich nicht der Überrest einer Vampirin sein. Keinesfalls bewiesen, dass sich ebendiese Maßnahme jedenfalls gegen eine zurückkehrende Tote richtete, wie es allzu leicht gedeutet wird.

Aber kann man es deswegen ausschließen? Nein. Und im Grunde hat sich ja der Begriff „Vampir“ heute auch derart verändert, dass er mit einer gewissen Berechtigung – wenn auch nicht im streng wissenschaftlichen Sinn – populär gesehen als Synonym für einen schädigenden wiederkehrenden Toten verwendet werden darf, weil sich genau darunter jeder etwas vorstellen kann, wobei man einmal alle dem Vampir sonst durch Literatur und Film angegedichteten Eigenschaften außer Acht lassen sollte. Sachlich richtig ist das freilich nicht – und es wird noch zu zeigen sein, ob es überhaupt wirklich Sinn macht, von einem archäologisch nachzuweisenden „Vampirgrab“ zu sprechen, wenngleich es in diesem Aufsatz weniger um die Frage geht, ob archäologische Funde als Beleg für den Vampir im etymologischen Sinn gelten können, sondern vielmehr darum, ob die Interpretationen vorgefundener Leichenmanipulationen hinsichtlich eines Glaubens an zurückkehrende schädigende Tote sinnvoll sind und eventuell gestützt werden können – oder eben nicht.

2. Sonderbestattungen – Begriff und Interpretationsschwierigkeiten

In der durchaus reichhaltigen Literatur zum Thema Vampirismus bzw. Wiedergänger im weitesten Sinn besitzen Abhandlungen zu archäologischen Funden seltsamerweise einen nur geringen Stellenwert. Die meisten Übersichtswerke zu Vampiren befassen sich gar nicht mit den sog. „Vampirgräbern“,⁶ obwohl archäologische Abhandlungen in durchaus großer Zahl vorhanden sind. Andererseits ist eine Erforschung des Bestattungsbrauchtums jenseits volkskundlicher Überlieferungen nach wie vor ein Stiefkind der Wissenschaft und es wurden bislang nur wenige Nekropolen unter dieser Fragestellung begutachtet, wobei die Archäologie hinsichtlich der Interpretation eines Befundes nicht selten arg ins Schwimmen kommt.

Im Grunde geht es hier um die sog. Sonderbestattungen, die immer wieder mit dem Glauben an zurückkehrende schädigende Tote in Zusammenhang gebracht werden, wobei dieser Zusammenhang nicht immer eindeutig ist und die Fachwelt auch trefflich darüber streitet. Als Sonderbestattung bezeichnen Archäologen eine Bestattung, die über den Rahmen des

Normalen einer bestimmten Kulturepoche hinausgeht. Die Bandbreite dieser ungewöhnlichen Bestattungsformen ist groß und reicht von Abweichungen der Körperhaltungen über Manipulationen am Körper bzw. Grab bis hin zu außergewöhnlichen Grabbeigaben oder einem ungewöhnlichen Bestattungsort. Zumeist wird diesen von der Norm abweichenden Bestattungen ein „negativer Grund“ unterstellt und so kommen dann v.a. Toten- und Wiedergängerangst als mögliche Interpretationsansätze in den Fokus. So könnte eine Sonderbestattung einerseits das Ergebnis der prinzipiell vorhandenen diffusen Angst vor Toten sein, die dann durch bestimmte, aber doch noch allgemeine Maßnahmen am Grab in den Griff zu bekommen war, ohne dass der Leiche konkret Schädigendes unterstellt wurde. Oder es handelte sich schon konkret um die Angst, dass eine bestimmte Leiche aus ganz bestimmten Gründen als schädigender Toter zurückkehren könnte und daher am Leichnam dieser bestimmten Person ganz bestimmte Maßnahmen zu ergreifen waren, um diese Rückkehr zu verhindern.

Diese Schlussfolgerungen sind natürlich willkürlich. Eine uns ungewöhnlich erscheinende Bestattung aus dem Neolithikum könnte bspw. auch auf uns unbekanntem „normalen“ Totenritualen fußen. Und als „Allroundlösung“ bei allen Kulturen eine prinzipielle Angst vor Toten oder Wiedergängern anzunehmen, ist letztlich ebenfalls Spekulation, für die es keine Beweise gibt. Man muss sich gerade bei den vorchristlichen Kulturen davor hüten, in archäologische Funde nur das hineinzuinterpretieren, was man aus der eigenen Kultur kennt.⁷ Zumal gerade die Wiedergänger- und Totenfurcht stark von christlichen Vorstellungen geprägt ist, die man nicht zwangsläufig auch anderen Kulturen unbedarft unterstellen kann. Mithin könnte die erwähnte ungewöhnlich erscheinende Bestattungsform aus dem Neolithikum auch einen positiven Grund gehabt haben, etwa im Sinne einer Erhöhung oder besonderen Wertschätzung, ja Individualisierung des Toten.

Insofern sollten wir bei der Frage, ob Sonderbestattungen überhaupt als Indiz für einen Glauben an Wiedergänger, Nachzehrter, Vampire und ähnliche Vorstellungen gewertet werden können, alle frühgeschichtlichen archäologischen Funde ausschließen, da diesbezügliche Interpretationen auf Grund fehlender „kultureller Basisinformationen“ in einem noch größeren Ausmaß willkürlich scheinen als es solche Ansätze ohnehin schon sind.

Andererseits ist es mehr als auffällig, dass sich aus dem Rahmen fallende Bestattungsarten bereits in frühen Kulturen nachweisen lassen und in verblüffend ähnlicher Form als Sonderbestattungen im christlichen Kulturkreis wiederfinden. So lassen sich etwa Leichenfesselungen bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen, ebenso das Abtrennen von Körperteilen wie einem Fuß oder der Kiefer, und auch die Bestattungen in Bauchlage sind bereits in alten Kulturen bekannt.⁸ Sie müssen aber deswegen nicht zwangsläufig die gleiche Bedeutung gehabt haben, wie sie sie im Christentum erhielten. Das Christentum könnte so betrachtet eine „heidnische“ positive Wertschätzung eines Leichnams, die sich in einer ungewöhnlichen Bestattungsart äußerte, in einen negativen Totenkult uminterpretiert haben, um die Überlegenheit der eigenen Religion zu verdeutlichen. Was allerdings reine Spekulation ist.

Solche Uminterpretationstheorien werden beim Totenkult aber durchaus diskutiert. Uli Wunderlich glaubt, dass es von der Antike bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte durchaus üblich gewesen sei, die Verstorbenen an bestimmten Gedenktagen zu besuchen und ihr Andenken mit Essen und Trinken zu feiern. Vielleicht wurde dabei sogar gesungen und getanzt (das mittelalterliche Totentanzmotiv könnte darauf zurückgehen). Die christliche Kirche wollte diese Praktiken, die sich bspw. auf Sizilien oder in Teilen Rumäniens noch bis ins 20. Jahrhundert retten konnten, als heidnisches Brauchtum unterbinden – es kam ja auch von den heidnischen Römern und wurde dann von den christianisierten Römern übernommen –, und so sei sie auf die Idee gekommen, die ursprünglich positiv besetzte Nähe zu den Toten als etwas Gefährliches umzudeuten.⁹

Bei den Sonderbestattungen wäre aber auch denkbar, dass ungewöhnliche vorchristliche Bestattungsformen im Christentum weiterhin tradiert und im Laufe der Zeit als wirksames Mittel gegen potenziell schädigende Tote eingesetzt wurden, was sie ursprünglich gar nicht waren. Somit wäre immerhin erklärbar, warum sich vorchristliche Sonderbestattungen auch im Christentum in gleicher oder doch sehr ähnlicher Form weiterhin finden lassen – ohne dass damit jedenfalls der gleiche kulturgeschichtliche Hintergrund angenommen werden muss. Ob christliche Sonderbestattungen etwas mit der Angst vor Wiedergängern zu tun haben, ist ebenfalls unsicher. Vor allem Sebastian Brather warnt vor diesem im Grunde nicht beweisbaren Zusammenhang und kritisiert, dass viele archäologische Funde nur allzu oft und

unbedarft mit Wiedergängern, ja sogar Vampiren in Zusammenhang gebracht und dabei neuzeitliche Vampirvorstellungen mit mittelalterlichen Praktiken vermischt werden.¹⁰

Die Feststellung ist zutreffend – und auch wieder nicht. Natürlich wird man bspw. für eine frühmittelalterliche Bauchlagenbestattung in Brandenburg nicht zwingend die Existenz eines Glaubens an südosteuropäische Vampire annehmen können, doch ist hier wohl eher die etymologische Diskussion entscheidend und weniger die Frage, ob der Vampir bzw. der Glaube an Wiedergänger eine neuzeitliche Vorstellung ist. Denn die Forschung legt inzwischen durchaus den Verdacht nahe, dass der an sich eher in der Neuzeit bekannte Glaube an wiederkehrende schädigende Leichname im weitesten Sinn, wie er v.a. seit den Pestepidemien offenbar vermehrt dokumentiert wurde, weit älter ist. Claude Lecouteux etwa sieht in der mittelalterlichen Beschreibung eines Wiedergängers in der *Historia Rerum Anglicarum* des William von Newburgh (1136 bis nach 1198) aus dem Jahr 1196 durchaus alle Elemente des slawischen Vampirglaubens wiedergegeben.¹¹ Dabei handelt es sich um die Geschichte eines Mannes, der aus seinem Grab zurückkehrte, um die Menschen seines Heimatortes Berwick in Schrecken zu versetzen. Was dabei auffällt: Dieser Mann stank so entsetzlich, dass er die Luft verunreinigte und eine furchtbare Seuche ausbrach. Bis sich einige Mutige fanden, die dem Untoten folgten und ihm mit einem Spaten den Kopf abschlugen. Dabei spritzte viel Blut. Zu guter Letzt wurde der dergestalt misshandelte Leichnam verbrannt.

Weitere Hinweise fand Christa Agnes Tuczay in der mittelalterlichen Literatur. Die von ihr vorgestellten Textpassagen räumen den Untoten zwar nur eine Randstellung ein, ihre Erwähnung lässt aber durchaus darauf schließen, dass sie zumindest in der oralen Überlieferung präsent waren. Gewährsmann ist bspw. Caesarius von Heisterbach – er berichtet über einen Wiedergänger namens Heinrich genannt der Knoten, der im 13. Jahrhundert im Bistum Trier wütete, weil er zu Lebzeiten ein übler Mensch gewesen war –, lebende Tote finden sich aber auch bei Frutolf von Michelsberg, Heinrich von dem Türln, Wolfdietrich, Moriz von Craon oder Johann von Winterthur.¹² Allein diese Beispiele, die sich natürlich erweitern ließen, zeigen auch abseits der volkskundlichen Forschungen, dass die Vorstellung von zurückkehrenden schädlichen Leichen in Mitteleuropa spätestens im hohen Mittelalter fest verankert war und die ethnologischen Ansätze daher durchaus ihre Berechtigung haben sollten.¹³

Was damit gezeigt sein soll: Auch wenn wir ältere Beschreibungen von Wiedergängern nicht mit dem Vampir gleichsetzen können, wie er ab 1725 Eingang in die Quellen fand, so kann man doch annehmen, dass die Menschen sicherlich bereits im Mittelalter (wenn nicht noch früher) zumindest partiell von der Existenz von Wiedergängern ausgingen, wenngleich noch nichts darüber gesagt ist, ob dies ein überregional verbreitetes Phänomen war, bzw. ob diese Vorstellung im Leben der Menschen überhaupt eine größere Bedeutung erfuhr. Es wäre durchaus denkbar, dass die neuzeitlichen Pestepidemien und die damit in Verbindung stehenden Berichte über Nachzehrer einer bislang eher begrenzt präsenten Vorstellung plötzlich eine größere Bühne boten, indem diese lebenden Toten für die unerklärliche und „neue“ Pest verantwortlich gemacht wurden.

Doch kann die Archäologie diese Erkenntnisse stützen? Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, konnten durch archäologische Forschungen unterschiedliche Manipulationen an Toten nachgewiesen werden, die dann mit dem Glauben an Wiedergänger in Verbindung gebracht werden. Manche dieser Maßnahmen wurden auch kombiniert. Eine karolingerzeitliche Nekropole zwischen Mockersdorf und Neustadt am Kulm, die 2003 neuerlich untersucht wurde, belegt diese Vielzahl sehr schön, da sie einerseits eine bemerkenswerte Häufung von Sonderbestattungen aufweist, andererseits aber auch unterschiedliche Manipulationen am gleichen Fundort belegt, indem einige Tote in Bauchlage bestattet wurden, bei anderen Teile des Skeletts entnommen wurden oder die Körper mit Steinen beschwert worden waren.¹⁴

Dennoch ist eine sorgfältige Begutachtung des Fundmaterials wichtig. Nicht alles, was auf den ersten Blick als Indiz für einen Wiedergängerglauben gelten könnte, hält einer näheren Betrachtung stand. Nachfolgend sollen daher einige archäologische Funde – vorwiegend aus Mitteleuropa –, die mit dem Glauben an Wiedergänger in Verbindung stehen sollen, vorgestellt und hinsichtlich ihrer Plausibilität diskutiert werden.

Natürlich kann die Archäologie aber nicht alle der in literarischen, juristischen, volkskundlichen oder medizinischen Quellen berichteten Abwehrmaßnahmen gegen potenzielle Untote stützen, da sie vielfach in rituellen Gesten bzw. Handlungen bestanden, die archäologisch nicht nachweisbar sind. Zudem folgen Rituale, die dazu dienten, Wiedergänger unschädlich zu machen, möglicherweise nicht immer rationalen Schlüssen. Wenn man auch noch

so logisch argumentieren kann, dass eine bestimmte Maßnahme zur Bannung eines angeblich zurückkehrenden Toten eigentlich unsinnig ist, da sie der verbreiteten Vorstellung von diesem Toten eigentlich widerspricht, kann sie dennoch im Volksglauben als eine logische Handlung gegen den potenziellen Wiedergänger verstanden worden sein.

3. Archäologische Funde und ihre Interpretation

Natürlich werden im Folgenden recht willkürlich archäologische Funde vorgestellt und besprochen, und man darf einwenden, ob es statthaft ist, aus unterschiedlichen Jahrhunderten stammende Fundsituationen miteinander zu vergleichen. Aber es geht hier nicht um Fund- oder Forschungsdetails, sondern immer nur um die Frage, ob die Interpretation eines bestimmten Fundes hinsichtlich des Glaubens an Wiedergänger, dem eine über die Jahrhunderte bestehende Präsenz unterstellt wird, zulässig ist oder ob nicht auch andere Gründe plausibel erscheinen können. Es geht also in erster Linie um eine Erweiterung der Sicht und um das Zulassen anderer Ansätze.

3.1. Fesselung des Toten/Verschnürungen

Zu jenen Maßnahmen, die die Lebenden gegen potenzielle Wiedergänger ergriffen, zählt u.a. die Fesselung eines Leichnams, um ihn daran zu hindern, sein Grab wieder zu verlassen. Auch Verschnürungen von Särgen werden in diesem Zusammenhang gesehen.

3.1.1. Funde

- Vor allem gefesselte Leichen aus Gräbern in Ungarn und Rumänien werden als Indiz für Maßnahmen gegen Vampire gedeutet.¹⁵
- Auf dem slawischen Gräberfeld in Berlin-Spandau wurde 1989 ein weibliches Skelett in Hockerlage ergraben, das höchstwahrscheinlich auch gefesselt worden war. Die Grube, in der die Leiche lag, wurde mit stark aschehaltiger Erde verfüllt, in der auch Scherben und Knochensplitter nachgewiesen werden konnten. Man interpretierte hier Bannmaßnahmen.¹⁶
- Ein kurioser Fund wurde in der Grablege der Familie von Stockhausen im hessischen Trendelburg gemacht. Bei nahezu allen Särgen, die aus der Zeit zwischen der Mitte des 18. Jahrhunderts und dem Jahr 1855 stammen, wurden Leinenbänder gefunden, die zwischen den Sargwänden gespannt waren und die Kopfregion aussparten. Bei Frauen und Mädchen waren die Schnüre immer über Kreuz (christliches Symbol!), bei Männern und Buben immer im Zickzackmuster angeordnet. Auch hier wurde eine besondere Art der Totenbannung vermutet, zumal man offenbar bei besonders „kritischen“ Leichen wie einer im Kindbett Verstorbenen bzw. bei ungetauft verstorbenen Zwillingen eine sehr sorgfältige Verschnürung vornahm.¹⁷ Da diese Maßnahmen nur Säрге betreffen, die aus der Zeit nach 1720 stammen, mutmaßt Reiner Sörries: „Die Gründe für derartige Vorkehrungen sind in einer erwachenden Angst vor den Untoten zu sehen, die sich gleichzeitig in Berichten von Vampiren und Nachtzehrern [sic!] vorzugsweise aus Mähren, Böhmen und Schlesien niederschlagen.“¹⁸
- Immer wieder werden auch Tote mit gefesselten Handgelenken gefunden, so bspw. in der Wiener Michaelerkirchengruft. Auch dies wird als Bannmaßnahme diskutiert, damit der Tote nicht nach den Lebenden greifen kann.¹⁹

3.1.2. Einwände

- Eine Leichenfesselung macht an sich nur bei Vorstellungen von körperlich zurückkehrenden Toten Sinn, also in Ungarn oder Rumänien. Die in Mitteleuropa eher anzutreffenden Nachzehrter und schmatzenden Toten fallen aber nicht darunter, denn sie schädigen die Lebenden aus ihren Gräbern heraus. Entweder haben also archäologisch nachgewiesene Leichenfesselungen in Mitteleuropa nichts mit dem Glauben an Nachzehrter & Co. zu tun, oder es existierten hierzulande auch noch andere Wiedergängervorstellungen, die von einem tatsächlich auch aus dem Grab entweichenden Toten ausgehen.

- Eine Fesselung könnte auch als Maßnahme gegen Krankheiten gedeutet werden.
- Die Interpretation des Fundes in Trendelburg ist zu hinterfragen, denn Nachzehrer- geschichten aus Schlesien, Böhmen und Mähren waren bereits im 17. Jahrhundert bekannt und hatten in zahlreichen populären Schriften durchaus große Verbreitung gefunden.²⁰ Sie waren um 1720 nichts Neues und so dürften die auffälligen Bestattungs- formen in der Trendelburger Gruft nach 1720 nicht zwingend mit dem Aufkommen von Nachzehrerberichten in Zusammenhang stehen.²¹ Darüber hinaus sind gerade in Nord- hessen Berichte über schädigende Tote bereits seit dem 16. Jahrhundert bekannt.²² Diese entwichen aber nicht ihrem Grab, was Verschnürungen sinnlos macht.
- Tote in Gruftanlagen könnten auch zur Transportsicherung verschnürt worden sein, da die Zugänge zu einer Gruft oft sehr schmal waren und man die Särge dann mehr oder weniger hochkant in die Gruft hinablassen musste. Ein ungesicherter Leichnam könnte dabei ruckartig nach unten sacken und für eine plötzliche und nicht unerhebliche Gewichtsverschiebung sorgen, was zu Unfällen führen kann.
- Bei den Mumien in der Wiener St. Michaelskirche könnten die Hände in der betenden Position auch im Sinne einer Grabikonografie fixiert worden sein, was nichts mit dem Glauben an „aktive“ Tote zu tun hätte.

3.2. Spuren einer Pfählung

Vor allem das Pfählen von Leichnamen ist wohl die klassische Maßnahme gegen Wiedergän- ger und Vampire. Nachzuweisen ist eine solche Maßnahme nur schwer, da gute Erhaltungs- bedingungen vonnöten sind. In einigen Fällen lassen überhaupt nur Bodenverfärbungen die vage Möglichkeit zu, dass den aufgefundenen Skeletten einst ein Pfahl ins Herz gestoßen wor- den sein könnte.

3.2.1. Funde

- Auf der Nekropole bei Brześć Kujawski im Bezirk Włocław (Polen) konnte eine gepfälte Leiche aus der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 11. und dem Beginn des 12. Jahr- hunderts ergraben werden. Überreste des Pfahls befanden sich im linken Brustraum.²³
- Ausgrabungen im Zentrum von Prenzlau förderten 2001 einen gepfälten Mann zutage, der offenbar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hier bestattet worden war. Es handelt sich um einen alten Mann, der in einem Kiefersarg bestattet worden war. Zu Lebzeiten dürfte er auf Grund von Schädigungen an der Wirbelsäule unter starken Bewegungseinschränkungen gelitten haben, zudem war der rechte Arm durch eine schlecht verheilte Fraktur vor dem Körper fixiert. Zwischen die unteren Rippenbögen der linken Körperseite wurde dem Leichnam ein etwa 7 cm starker Pflock getrieben.²⁴
- Spuren von Pfählungen wiesen auch einige der 2000 gefundenen Skelette auf dem neu- zeitlichen Friedhof von Plešivec auf.²⁵

3.2.2. Einwände

- Im Beispiel aus Polen befand sich der Pfahl zwar im Brustraum der Leiche, was eine Pfählung als denkbar erscheinen lässt, allerdings müsste er dann eher auf der Brust lie- gen, womit der Nachweis nicht hundertprozentig hält.
- Die Schleswig'sche Chronik zeigt, dass Pfählungen auch gegen „diffuse Spukgestalten“ ergriffen wurden: Abel, der zweite Sohn des Herzogs Waldemar von Dänemark, tötete 1250 seinen Bruder und fiel zwei Jahre später im Kampf gegen die Friesen. Sein Lei- chnam wurde in der Kirche St. Peter in Schleswig bestattet, fand dort aber keine Ruhe und spukte. So entfernte man die Leiche, durchbohrte den Sarg mit einem Pfahl und ver- senkte sie im Moor. Auch das konnte den Spuk nicht vollständig beenden. Die Maßnah- men zur Bannung des offensichtlich aktiven Leichnams gleichen jenen, die auch gegen Vampire und Nachzehrer ergriffen wurden, in diesem Fall war der Untote dezidiert nur eine „Spukgestalt“, die sich nicht an Lebenden vergriff.²⁶
- Spuren einer Pfählung könnten bei mittelalterlichen Leichenfunden auch auf eine Hin- richtungsart schließen lassen. Das Lebendigbegraben mit anschließender Körperdurch- bohrung verschwand aber spätestens zu Beginn der Neuzeit aus dem Strafenkatalog.

Bildliche Nachweise existieren noch für 1574 bzw. in der Neubauerschen Chronik des 17. Jahrhunderts.²⁷

3.3. Bestattung in Bauchlage

Eine Bauchlagenbestattung soll angeblich in mehrfacher Weise die Rückkehr des Toten verhindern. Zum einen blieb damit der Mund verschlossen und die Seele konnte nicht entweichen, andererseits sollte ein sich nach „oben“ grabender lebender Tote in die Irre geführt werden, indem er sich in Bauchlage ja immer weiter nach unten grub. Die Bauchlage sollte auch den bösen Blick der Toten verhindern.²⁸

3.3.1. Funde

- Ein 1960 in Lahovice bei Prag in Bauchlage ausgegrabenes Skelett wurde als Beleg für den Glauben an zurückkehrende Tote interpretiert.²⁹
- Eine Bauchlagenbestattung auf dem rechten, stark angewinkelten Arm fand sich im slawischen Totenhaus von Alt Käbelich; einzelne Fingerknochen lagen unter dem Schädel.³⁰
- Ein fast gleicher Befund ergab sich auf dem Bestattungshain in Usadel.³¹
- Ausgrabungen in Diepensee bei Berlin brachten 418 Gräber mit 422 Individuen aus der Zeit zwischen dem Beginn des 13. und der Mitte des 14. Jahrhunderts zutage. 29 Sonderbestattungen waren zu verzeichnen, in fünf Fällen eine Bauch- bzw. Seitenlage.³²
- Ausgrabungen im Zentrum von Prenzlau in der Uckermark brachten im Jahr 2001 die Reste eines zwischen der 2. Hälfte des 16. und der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts belegten Friedhofs zutage. 720 Individuen wurden untersucht, darunter befanden sich zwei Skelette, die in Bauchlage und „gewestet“ bestattet vorgefunden wurden: eine junge Frau und ein etwa sechs bis acht Jahre altes Kind, das auf den Beinen eines Erwachsenen lag.³³ Da auf dem gleichen Friedhof auch ein gepfählter Leichnam entdeckt wurde, wurde gemutmaßt, dass ein Zusammenhang mit dem Glauben an zurückkehrende Tote bestehen könnte.
- Bei zwischen 1989 und 2002 durchgeführten Grabungen in der Wüstung Vöhingen zwischen Möglingen und Schwieberdingen in Baden-Württemberg kam auch ein frühmittelalterliches Skelett zum Vorschein, dessen Beine hochgebunden waren und das in Bauchlage bestattet worden war. Aus dem Fund einer Eisenschnalle neben dem linken Unterschenkel wurde die Theorie abgeleitet, dass die unnatürliche Beinstellung möglicherweise mit einem Gürtel fixiert worden war.³⁴
- Den Zusammenhang zwischen Fesselung und Bauchlage zeigt auch ein Fund auf dem Spitalfriedhof des Heiliggeist-Hospitals in Konstanz. Das vorgefundene Skelett befand sich in Bauchlage, die Unterschenkel waren überkreuzt zusammengebunden.³⁵
- Bei Grabungen im Jahr 2000 auf dem Marktplatz in Bad Windsheim wurden auf einem karolingisch-ottonischen Bestattungsplatz 45 Gräber lokalisiert. In einem Fall wurde der Leichnam eines Mannes offenbar posthum manipuliert, indem man ihm die Unterschenkel brach bzw. abriss und ihn dann in Bauchlage wieder bestattete.³⁶
- Auch die karolingisch-ottonische Nekropole von Mockersdorf weist zumindest zwei zweifelsfrei nachweisbare Bauchlagenbestattungen auf, Gleiches gilt für die benachbarte Nekropole von Eichelberg sowie für das Gräberfeld von Matzhausen – alle in der Oberpfalz.³⁷
- Im Frühjahr 2008 fanden Archäologen der Universität Innsbruck im Strader Wald bei Tarrenz (Tirol) das Skelett einer etwa 40-jährigen Frau aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, die mit dem Gesicht nach unten bestattet war. Harald Stadler vermutet, dass es sich um das Grab einer abseits lebenden Wunderheilerin handelt, die man quasi „aus Sicherheitsgründen“ so bestattete, um ihre mögliche Rückkehr zu verhindern.³⁸
- Eine Bauchlagenbestattung zwischen ansonsten „normalen“ 14 weiteren Bestattungen fanden Archäologen auch im Grabungsgebiet Hofäcker bei Plattling. Die Toten wurden in das 7. oder 8. Jahrhundert datiert.³⁹

3.3.2. Einwände

- Der Zusammenhang von Bauchlagenbestattungen mit möglichen Wiedergängerbestattungen ist konstruiert, da sich aus der Brauchtumsüberlieferung keine eindeutigen Hinweise ergeben. Im Gegenteil: Laut Wilhelm Mannhardt erkannten bspw. die Walachen im Banat einen Moroi auch daran, dass er mit dem Gesicht nach unten im Grab liegt.⁴⁰
- Bauchlagen könnten auch mit dem Scheintod in Zusammenhang stehen. In der Gruft der Wiener Minoritenkirche wurde 1986 das Skelett eines etwa 35-jährigen Mannes in Bauchlage gefunden, der zwischen 1400 und 1559 hier in einem Sarg niedergelegt wurde. Zudem lag das Skelett mit dem Kopf nach Osten. Stadtarchäologe Reinhard Pohanka erklärte die Bauchlage damit, dass es sich um einen Scheintoten handeln könnte, der sich im Sarg gedreht hatte, um mit dem Rücken den Deckel aufzudrücken. Möglicherweise hatte man später die ungewöhnliche Lage entdeckt und aus Angst vor einem Wiedergänger den Sarg mit dem Kopf in Richtung Osten gedreht.⁴¹ Scheintod wurde auch von Susi Ulrich-Bochsler für einen Fund im Gräberfeld von Oberbüren bei Zürich als Erklärung angeboten.⁴²
- Jost Auler betrachtet Bauchlagenbestattungen, die auf mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Richtstätten ergraben wurden, als Post-mortem-Schandzeichen.⁴³ Die Bauchlagenbestattung eines Mädchens mit reichhaltigen Grabbeigaben auf dem bajuwarischen Gräberfeld bei Schwanenstadt (Oberösterreich) wird als „eventuelle postmortale Bestrafung der Verstorbenen“ gewertet, allenfalls könnte es das Ergebnis einer Scheintodbestattung sein.⁴⁴
- Als Zeichen einer Buße wird auch eine Bauchlagenbestattung aus dem 6./7. Jahrhundert auf dem Gräberfeld Worthy Park bei Kingsworthy in Großbritannien diskutiert.⁴⁵ Eine Bauchlagenbestattung aus dem 8. Jahrhundert auf dem Friedhof der Esslinger Vitaliszelle wird ebenfalls als Buße interpretiert, da es sich um ein männliches Skelett mit reichem Frauenschmuck handelte und man daher eine Bestrafung für die Identifikation des Verstorbenen mit dem anderen Geschlecht annimmt, was letztlich auch Spekulation ist.⁴⁶ 1997 ergrub man in Münster auf einem im 18. Jahrhundert angelegten Friedhof 50 Leichen. Darunter befanden sich auch drei in Bauchlage. Auf Grund mehrerer Indizien nimmt man plausibel an, dass hier Leichen verscharrt wurden, die als anatomische Versuchsobjekte entweder zu Forschungszwecken oder zur Ausbildung genutzt wurden. Von Wiedergängerbestattungen wurde überhaupt nicht ausgegangen.⁴⁷
- Zuletzt sei darauf hingewiesen, dass bei der mittelalterlichen Strafe des lebendig Begrabens die Verurteilten offenbar häufig in Bauchlage in die Erde gelegt wurden.⁴⁸

3.4. Manipulationen im Mund

Das Verschließen des Mundes mit Gegenständen bzw. das Entfernen von Teilen des Kiefers dient weniger als Maßnahme gegen die Rückkehr eines Leichnams als dem Verhindern von Kaubewegungen. Insofern passt diese Maßnahme gut zum Glauben an Nachzehrler oder schmatzende Tote, die ihre Gräber ja physisch nicht verließen, sondern über telepathieähnliche Fähigkeiten ihre Opfer befielen und an ihnen zehrten.

Vor allem im Mund von Toten vorgefundene Steine, Metallstücke, Ziegelscherben oder Münzen werden oft mit Maßnahmen gegen das „Kauen und Schmatzen“ im Grab gedeutet, für die die sog. Nachzehrler oder schmatzenden Toten bekannt waren, die als lebende Tote ihre Opfer quasi aus dem Grab heraus aussaugten und töteten.⁴⁹

3.4.1. Funde

- Archäologische Grabungen auf der Schanze bei Göda brachten acht Skelette mit eisernen Gegenständen im Mund zutage. In zwei Fällen war es je ein Nagel bzw. eiserner Stift, in einem Fall handelt es um eine kleine flache Metallplatte mit Niete und in den anderen fünf Fällen um Messerklingen.⁵⁰
- In seltenen Fällen konnten in den Mund gesteckte Knochen bei Skelettfunden nachgewiesen werden (z.B. in Groß-Sürding in Schlesien).⁵¹

- Münzfunde wurden bspw. auf dem Silberberg bei Wollin und in Niedersedlitz bei Dresden gemacht.⁵² In einem wendischen Grab der Nekropole von Növenthien im Kreis Uelzen wurden in einem Kindergrab sogar vier Münzen im Mundraum gefunden, wobei bei dem Kind ein sog. Wasserkopf diagnostiziert wurde.⁵³ Grünspananflug auf der Innenseite eines mittelalterlichen Schädels, der in Carsdorf Kreis Borna gefunden wurde, ließ ebenfalls den Schluss zu, dass sich in der Mundhöhle vermutlich eine kupferne oder bronzene Münze befunden hatte.⁵⁴ Am südlichsten Zipfel der Berliner Museumsinsel befindet sich der Petriplatz, auf dem bis 1717 der Friedhof der Petrikirche existierte. 2008 konnten hier Ausgrabungen vorgenommen werden. Dabei kamen immer wieder Münzen zutage, die man den Toten in den Mund gelegt hatte.⁵⁵ Grabungen auf dem Kirchberg von Rathenow brachten im Jahr 2003 580 neuzeitliche Gräber mit 613 Individuen zutage. Bei 18 konnten Münzen im Mund nachgewiesen werden, zwei Skelette wiesen sogar je zwei Münzen auf.⁵⁶ In einem Totenhaus bei Werbelow konnte ein kindliches Skelett mit einem pommerschen Denar aus der Zeit um 1170 bis 1200 im Mund nachgewiesen werden.⁵⁷
- Die Insel Lazzaretto Nuovo bei Venedig diente v.a. in Pestzeiten als Quarantänezone der Lagunenstadt. 2006 wurden hier Ausgrabungen durchgeführt, dabei wurde auch das Skelett einer etwa 60-jährigen Frau gefunden, die 1576 vermutlich an der Pest verstorben war. In ihrem Mund steckte seltsamerweise ein Ziegelstein, der nach Mutmaßung der Archäologen im Zuge einer neuerlichen Graböffnung eingeführt wurde. Man erklärt den Sachverhalt damit, dass offenbar in Pestzeiten bereits bestehende Gräber neuerlich genutzt wurden. Im Zuge der Graböffnung wurde der Leichnam der Frau in gutem Erhaltungszustand vorgefunden, was den Verdacht nährte, dass es sich um eine Wiedergängerin handeln könnte. Daher steckte man ihr den Stein in den Mund, um ihre Aktivitäten fortan zu verhindern.⁵⁸ Matteo Borrini sieht den Zusammenhang zwischen dem Fund und dem Glauben an wiederkehrende Tote durch seine Recherchen in alten venezianischen Quellen als erwiesen, da er eindeutige Hinweise dafür finden konnte, dass man auch in der Lagunenstadt diese Vorstellung kannte.⁵⁹

3.4.2. Einwände

- Klaukien bezweifelt, ob sich Nägel im Mund als Maßnahmen gegen Wiedergänger richteten, da sie in Mitteleuropa sonst nicht nachweisbar sind.⁶⁰
- Ob Knochen im Mund als Maßnahme gegen Wiedergänger gelten können, wird diskutiert, da auch eine Beigabe als Wegzehrung möglich erscheint.⁶¹
- Ob die Münzen tatsächlich der Abwehr von lebenden Toten dienten, ist letztlich unsicher. Aus der Antike wissen wir, dass die sog. Charonsmünze den Toten in den Mund gelegt wurde, damit sie beim Fährmann Charon die Überfahrt ins Totenreich bezahlen konnten. Lukian verstand den Brauch auch als Maßnahme gegen die Rückkehr von Toten.⁶² Und es gilt inzwischen als sicher, dass bspw. die im Umfeld der römischen Besatzungstruppen Germaniens lebenden Stämme diesen Brauch aufgriffen. Doch ob bereits in der Spätantike die Charonsmünze noch ihren ursprünglichen Zweck besaß, ist strittig, denn oft liegen Münzen auch in am Gürtel befestigten Beuteln im Grab.⁶³ Denkbar wäre auch, dass die Münzen als Abfindung für das hinterlassene Eigentum (dann wäre zumindest indirekt eine Maßnahme gegen einen zurückkehrenden Toten nicht auszuschließen) oder als Zahlungsmittel für den Erwerb von Nahrung auf dem Weg ins Jenseits verstanden wurden.⁶⁴
- Ziegelsteine in einem Grab könnten aber ursprünglich auch einem völlig anderen, uns heute unbekanntem Zweck gedient haben. Grabungen auf dem Heidelberger Spitalfriedhof zeigten, dass im Spätmittelalter die Leichen von Föten, Neugeborenen und Säuglingen, fallweise auch von älteren Kindern, zwischen zwei Firstziegel gelegt worden waren, die dann mit Tüchern abgedeckt wurden. Ein Brauch, der auch aus dem Saarland und Lothringen bekannt ist.⁶⁵ Auf dem Kirchberg von Rathenow wurden bei zwei von 613 ergrabenen Skeletten Ziegel gefunden: In einem Fall war er als „Kissen“ unter den Kopf geschoben, im anderen Fall hatte der Ziegel den Schädel zertrümmert.⁶⁶

3.5. Versteinung und ähnliche Maßnahmen

Bestattungen mit sog. Versteinungen, also dem Auflegen von Steinen auf einem Leichnam, um diesem möglicherweise am Verlassen seines Grabes zu hindern, lassen sich bereits für sehr frühe Kulturen nachweisen. So etwa für ein neolithisches Grab auf Zypern (ca. 7000 bis 2500 v. Chr.), wo ein Skelett mit gegen den Brustkorb anliegenden Knien vorgefunden wurde, das mit einem mittelgroßen Stein beschwert wurde.⁶⁷ Auch ein mittelhellenistisches Grab in Argolid (ca. 1900 bis 1600 v. Chr.) zeigt einen großen Stein auf einem zusammengebo- genen Skelett.⁶⁸ Der Zusammenhang mit möglichen Wiedergängerbestattungen ergibt sich aus dem überlieferten Brauchtum, so bspw. bei den Uskokern oder Walachen in Krain.⁶⁹ Dar- aus schließen viele Wissenschaftler, dass Steinabdeckungen prinzipiell gegen Wiedergänger durchgeführt wurden, wie dies bspw. Kerstin Kirsch in ihrer Arbeit über Slawen und Deut- sche in der Uckermark tut.⁷⁰ Es werden mitunter auch das notwendige Gewicht der Steine bzw. die Zahl der benötigten Steine genannt – umgekehrt diskutieren Archäologen dann, ab welcher Größe ein bei einem Skelett vorgefundener Stein überhaupt als Indiz für eine Ver- steinung gelten kann.⁷¹

3.5.1. Funde

- Bei den sog. Moorleichen finden sich fallweise derartige Bestattungsriten. Bei einer 1839 in Juthe Fen (Dänemark) gefundenen Leiche wurden hölzerne Haken entdeckt, die durch Knie und Ellbogen getrieben worden waren, um den Körper im Moor festzu- halten. Auf dem Körper lagen große Zweige, die vermutlich dazu dienten, den Leichnam unter die Mooroberfläche zu drücken. Möglicherweise sollte auf diese Weise eine hin- gerichtete Zauberin unschädlich gemacht werden.⁷² Auch beim in Schleswig-Holstein gefundenen Windeby-Mädchen, das offenbar durch einen rituellen Akt getötet worden war, wurden Birkenzweige und ein großer Stein auf den Körper gelegt, um ihn im Moor zu halten.⁷³
- Archäologisch nachgewiesene Versteinungen wurden bereits im 19. Jahrhundert mit dem Glauben an Wiedergänger in Verbindung gebracht. 1873 kamen auf dem sla- wischen Gräberfeld von Platiko (Kreis Lebus) zwei nebeneinander liegende Skelette zutage, auf deren Brust sich eine Steinplatte befand. An beiden Schädeln fanden sich zudem Hinweise auf eine Enthauptung.⁷⁴
- Ähnliche Funde zeigten sich bei slawischen Gräbern in Straßberg bei Plauen oder bei einem 1955 entdeckten Grab bei Lahovice (bei Prag), wo auf einem männlichen Skelett auf Füßen, Knien, Oberschenkeln und dem Kopf schwere Steine gefunden wurden.⁷⁵ Auch ein Männergrab der Nekropole von Sankow (Kreis Demmin) zeigte schwere Steine auf Kopf, Brust und Knie und eine ins 9./10. Jahrhundert datierte Kinderbestat- tung auf dem slawischen Gräberfeld von Alt Käbelich (Kreis Strasburg) war fast kom- plett mit Steinen abgedeckt.⁷⁶
- Im Nottetal bei Mittenwalde wurden 2005 slawische Körpergräber aus dem 12. Jahr- hundert freigelegt. Darunter befand sich auch das Skelett eines 35 bis 41 Jahre alten Mannes, auf dessen Gesicht und Bauch Steine lagen. Zudem fand sich auf der Hüfte ein Eisennagel.⁷⁷
- Auf einer karolingisch-ottonischen Nekropole bei Mockersdorf in der Oberpfalz fand sich 2003 der Schädel eines Skeletts von einem fast die ganze Grabbreite einnehmen- den Sandstein zerdrückt. Interessanterweise fand diese Maßnahme offenbar erst statt, als der Leichnam bereits vollständig verwest war, da die übrigen Knochen nicht bewegt wurden, was erst möglich war, wenn kein Sehnenverband mehr bestand.⁷⁸
- Dass auch bei Sargbestattungen eine Versteinung möglich gewesen sein könnte, legt ein 2000 gemachter Fund aus Plešivec nahe: Hier fanden sich bei einem aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammenden männlichen Skelett neben dem linken Arm fünf Steine, die möglicherweise ursprünglich auf dem bereits eingefallenen Sarg gelegen haben könnten.⁷⁹
- Eine weitere ungewöhnliche Versteinung weist ein anderes Grab in Plešivec auf: Einem männlichen Skelett wurde der Schädel mit Steinen verschüttet.⁸⁰
- Eine Versteinung im Sarg weist der 2007 gemachte Fund aus dem mährischen Prostejov auf. Die Beine eines aus dem 18. Jahrhundert stammenden Skeletts wurden mit einem Stein beschwert, der Oberkörper samt Kopf fehlt.⁸¹

- 29 Sonderbestattungen weist der mittelalterliche Friedhof von Diepensee auf. Bei 22 Gräbern handelt es sich um Versteinungen, wobei zwischen einem und fünf Steine bei zwölf weiblichen und zehn männlichen Individuen nachgewiesen werden konnten, teilweise auch im Mund. Bei vier Skeletten waren Spuren von Erkrankungen feststellbar.⁸²

3.5.2. Einwände

- In den schriftlichen Überlieferungen zu Nachzehrern wird über Versteinungen nicht berichtet.⁸³ Da Nachzehrer und schmatzende Tote laut Überlieferung nicht körperlich aus dem Grab entwichen, bestand auch keine Notwendigkeit, sie daran zu hindern.
- Es ist bekannt, dass im Mittelalter die Leichen Hingerichteter mitunter mit Steinen bedeckt wurden.⁸⁴ In Niederdeutschland wurden die Leichen von Selbstmördern noch im 18. Jahrhundert mitunter mit drei Steinen belegt: einen auf den Kopf, einen auf die Füße und einen dazwischen.⁸⁵ Ein Zusammenhang mit der Furcht vor zurückkehrenden Toten wäre dabei zwar denkbar, ist aber nicht zweifelsfrei erwiesen.
- Ob eine Versteinung jedenfalls den Toten im Grab halten sollte, ist nicht zwingend. Es wäre grundsätzlich auch der Umkehrschluss möglich, dass der oder die Steine den Toten vor den Lebenden schützen sollte(n) – symbolisch wie praktisch (z.B. bei schweren Steinen).
- Annett Stülzebach unterscheidet Steine, die direkt auf einem Körper nachgewiesen werden, von Steinen, die sich in einem gewissen Abstand zum Körper befinden. Beim Frauengrab auf Pultz (bei Rügen) wäre ein großer Stein über dem Kopf der Toten nicht als Schutz vor einer Wiedergängerin zu werten, da sich zwischen Schädel und Stein noch 10 cm Erde befanden.⁸⁶

3.6. Abgeschlagene Körperteile – Leichenzerstückelungen

Vor allem abgeschlagene und zwischen die Beine gelegte Köpfe werden gerne mit Maßnahmen gegen Wiedergänger in Verbindung gebracht und dürften nach den überlieferten Berichten über Nachzehrer, Vampire und ähnliche Vorstellungen die wichtigste und recht häufig angewandte Methode zur Bannung gewesen sein. Mitunter wird auch die Meinung vertreten, dass nur zwischen die Beine gelegte Köpfe als Indiz für eine Maßnahme gegen Wiedergänger anzusehen seien; Oliver Klaukien weist aber richtig darauf hin, dass die historischen Quellen auch über die Entfernung des Schädels berichten.⁸⁷

3.6.1. Funde

- Ältere Nachweise für Leichenenthauptungen, die mit Wiedergängervorstellungen in Verbindung gebracht wurden, sind bspw. aus Groß Lohse oder Groß-Sürding in Schlesien bekannt. In beiden Fällen lag der Kopf zwischen den Beinen.⁸⁸
- Auf der aus dem 10./11. Jahrhundert stammenden kleinen Nekropole von Čelákovice wurden 1966 14 Skelette gefunden (13 konnten als männlich bestimmt werden), die rasch als „Vampire“ interpretiert wurden. Bei drei Skeletten wurde der Kopf abgetrennt, in einem Fall konnte eine Fesselung als zumindest möglich erkannt werden, einige Skelette befanden sich in Bauchlage. Auch einige weitere Manipulationen ließen Jaroslav Spacek davon ausgehen, dass er einen „Vampirfriedhof“ entdeckt hatte.⁸⁹
- Auf dem neuzeitlichen Friedhof von Plešivec ergab sich im Jahr 2000 auch der Fund eines weiblichen Skeletts, dem der Kopf abgetrennt und mit einem Stein im Mund zwischen die Beine gelegt worden war. Anstelle des Kopfes hatte man mehrere Steine platziert.⁹⁰
- Die gleiche Maßnahme wurde auf der karolingisch-ottonischen Nekropole von Mockersdorf vorgefunden, wo einem Skelett der Kopf fehlte und stattdessen zahlreiche große Sandsteinbrocken platziert worden waren.⁹¹
- Ausgrabungen im Jahr 2006/07 förderten am Lauscheberg bei Kleinjena ein frühmittelalterliches Gräberfeld zutage, auf dem auch das Skelett eines Mannes gefunden wurde, dem beide Füße entfernt und der Körper mit Steinen beschwert worden war.⁹²

- Auf der karolingisch-ottonischen Nekropole von Mockersdorf-Bühl in der Oberpfalz wurde ein abgeschlagener Kopf auf einem ebenfalls entnommenen Unterarm aufgespießt.⁹³
- Abgeschlagene und in den Leib gesetzte Köpfe fanden sich auf einem slawischen Gräberfeld im Wendland, das Leichenreste aus der Zeit zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert aufweist.⁹⁴
- Eine Bestattung auf dem Sterbehügel von Coblenz bei Bautzen gilt als Paradebeispiel für Leichenzerstückelung im Zusammenhang mit dem Wiedergängerglauben. Ein Toter wurde offenbar exhumiert und zerteilt, wobei man den Oberkörper etwa zwei Meter neben dem ursprünglichen Grab separat und zerstückelt bestattete. Im alten Grab wurde ein Feuer entzündet, Pfähle wurden in Längsline eingeschlagen und auf die Beine Steine gelegt.⁹⁵

3.6.2. Einwände

- Der „Vampirfriedhof“ von Čelákovice blieb lange unwidersprochen, bis im Jahr 2005 Pavlína Mašková die These aufstellte, dass es sich bei der Nekropole möglicherweise um den Bestattungsort für Hingerichtete handeln könnte.⁹⁶ Dafür spricht die Fundlage – v.a. im Vergleich mit nachgewiesenen Richtstättenopfern –, zudem ist sich Mašková sicher, dass die gefundenen Skelette aus der „hinrichtungsstarken“ Zeit zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert stammen. Eine Richtstätte lässt sich zumindest in einer Entfernung von 1,5 km nachweisen, ob es zu Lebzeiten der bestatteten Menschen nicht auch in unmittelbarer Nähe des Friedhofs eine Richtstätte gab, ist nicht auszuschließen. Mithin gilt einer der gewichtigsten „Vampirfriedhöfe“ Europas auch nicht mehr als gesichert.
- Als man im März 2008 an der Aarauerstrasse im schweizerischen Lenzburg Gebeine entdeckte, fanden sich eine ganze Reihe Skelette, deren Schädel in einer nahen Grube entdeckt wurden. Wie Nachforschungen ergaben, handelte es sich bei dem Fundort um die frühneuzeitliche Begräbnisstätte von Hingerichteten.⁹⁷
- Gleiches gilt für einen Fund in Hessisch-Lichtenau: Das im Garten eines Privathauses zufällig entdeckte Skelett, dessen Kopf zwischen den Beinen gefunden wurde, war ebenfalls der Rest eines wohl zwischen 1256 und 1388 auf der nahen Richtstätte Hingerichteten.⁹⁸
- Auf der dänischen Insel Seeland wurden bei Naestved vier Skelette aus dem 16. oder 17. Jahrhundert ohne Kopf außerhalb geweihter Erde ergraben, wobei das Skelett einer Frau auch noch in Hockerstellung vorgefunden wurde – auch diese Bestattungsform wird ja bereits in vorchristlichen Kulturen praktiziert und mitunter mit der Totenfurcht in Verbindung gebracht⁹⁹ –, was auf den ersten Blick für einen „Vampirfriedhof“ gehalten werden könnte. Realiter handelt es sich aber um die Leichen von vier Hingerichteten, die auf der nahen Richtstätte geköpft und dann verscharrt wurden.¹⁰⁰
- Ob es sich bei geköpften Skeletten um Hinrichtungsoffer oder mögliche Wiedergänger handelt, könnte möglicherweise durch die Art der Kopfabtrennung belegbar sein. Wiedergängern wurde der Kopf wohl von vorn abgetrennt, Hingerichteten eher von hinten.¹⁰¹
- Abgetrennte Körperteile können natürlich auch vollkommen andere Ursachen haben. Denkbar sind natürliche Prozesse im Erdreich, Nachnutzungen der Begräbnisstätte, Zerstörungen durch Tiere und natürlich auch Grabschändungen. Auch Unfälle oder Gewalteinwirkungen (Kriege, Räuberbanden u.Ä.) könnten für abgetrennte Gliedmaßen oder Köpfe verantwortlich sein.
- Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass abgesehen von Kopfabtrennungen das Entfernen anderer Körperteile in keiner Quelle als Maßnahme gegen Wiedergänger erwähnt wird.¹⁰²

3.7. Nagelungen

Laut dem *Handwörterbuch des Aberglaubens* wurden in Ungarn die Leichen von an einer unbekanntem Krankheit Verstorbenen mit Händen, Füßen und durch das Herz im Sarg festgenagelt, um ihre Angehörigen nicht anzustecken.¹⁰³ Auch für Wiedergänger wird diese Bannmethode diskutiert.¹⁰⁴ In geringer Zahl auf wendischen Gräberfeldern vorgefundene Nägel sollen laut Rudolf Beltz auf Maßnahmen gegen Wiedergänger schließen lassen. Die Toten wurden mit ihrer Kleidung auf den Sargboden genagelt, in seltenen Fällen auch durch Hände und Füße, um sie am Verlassen ihres Grabes zu hindern.

3.7.1. Funde

- Als Paradebeispiel für diese These dienen 1922 gemachte Funde auf dem Gräberfeld von Göda bei Bautzen, wo bei vier Toten an verschiedenen Körperteilen eiserne Nägel nachgewiesen wurden. Besonders eine herznah vorgefundene Nadel ließ die These aufkommen, dass hier das Herz durchbohrt wurde.¹⁰⁵
- Bei einem etwa 30- bis 40-jährigen Slawen, der in Rostock-Gehlsdorf bestattet worden war, konnten neun Nägel nachgewiesen werden, die sich v.a. um Kopf und Füße konzentrierten.¹⁰⁶
- Auf dem mittelalterlichen Friedhof von Cedynia in Westpommern wurde ein weibliches Skelett ergraben, das mit drei Nägeln in gestreckter Rückenlage an Händen und Füßen an ein Brett genagelt war.¹⁰⁷
- Bei 1994 durchgeführten Grabungen beim Kloster von Ribnitz-Damgarten in Mecklenburg fand man ein Skelett, das mit den Füßen im Sarg festgenagelt war.¹⁰⁸
- 1996 fand man bei archäologischen Grabungen auf dem Anklamer Pferdemarkt das Skelett eines im 17. Jahrhundert bestatteten erwachsenen Mannes, dessen Hände im Gelenkbereich mit etwa 8 cm langen Eisennägeln fixiert worden waren. Ein weiterer Nagel befand sich oberhalb des rechten Hüftbeins, der vielleicht ein Pfählung andeuten sollte.¹⁰⁹
- Auf einem aus osmanischer Besatzungszeit (18./19. Jahrhundert) stammenden Friedhof auf der Insel Mytilene fanden griechische und kanadische Archäologen ein abgelegenes Grab, in dem sich ein Leichnam fand, der am Hals, Becken und Taille mit ca. 20 cm langen Nägeln durchstoßen worden war. Ein bemerkenswerter Fund, da der Glaube an wiederkehrende Leichname bei Muslimen nicht unbedingt verbreitet gewesen war.¹¹⁰

3.7.2. Einwände

- Beim Fund aus Göda darf diskutiert werden, ob die Nadel vielleicht eher zur ursprünglich vorhandenen Kleidung der Toten gehörte.
- Beim Fund aus Rostock-Gehlsdorf wäre eine Leichennagelung denkbar, allerdings waren keine Spuren eines hölzernen Sarges nachweisbar.
- Beim bekannten Schädel Fund von Dyhernfurth, der bereits 1873 in einem slawischen Grab geborgen werden konnte, widersprach bereits 1932 Max Hellmich einer damals diskutierten Vampirbestattung, indem er hier die Bestattung eines Hingerichteten vermutete. Auch Sebastian Brather sieht die Nagelungen eher in diesem Zusammenhang.¹¹¹
- Da fast alle mit einem Nagel durchbohrten Schädel im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gefunden und wissenschaftlich unzureichend untersucht wurden, lassen sich zu diesen Funden ohnehin keine seriöseren Aussagen treffen.

3.8. Grabbeigaben

Grabbeigaben könnten quasi einer Besänftigung potentiell zurückkehrender Toter dienen. Sie wären damit auch ein archäologischer Nachweis des Glaubens an Wiedergänger.

3.8.1. Funde

- Reiner Sörries beobachtet seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Renaissance der Grabbeigaben, wobei diese nun v.a. der Besänftigung der Toten dienen sollten, indem etwa persönliche Gegenstände beigelegt wurden, die der potenzielle Untote dann nicht mehr holen musste. Als Beleg dienen ihm archäologische Untersuchungen des Friedhofs in Breunsdorf, wo 80% aller Gräber mit Beigaben vorgefunden wurden, aber auch die Ergebnisse von Forschungen auf dem Domhof in Passau.¹¹²
- Bernd Thier sieht den Zusammenhang zwischen Grabbeigabe und Wiedergängerglaube auch im Mittelalter und will selbst die Nachbildungen von Reichsinsignien in den deutschen Königsgräbern so verstanden wissen. Die toten Könige erhielten mithin „ihr Eigentum“ mit ins Grab und hatten keine Veranlassung, sich dieses als Wiedergänger zurückholen zu müssen.¹¹³

3.8.2. Einwände

- Eine ganze Reihe anderer archäologischer Grabungsergebnisse auch aus dem 18. Jahrhundert zeigt keine Grabbeigaben.¹¹⁴ Insofern sollten auch in diesem Fall Verallgemeinerungen mit allergrößter Vorsicht gemacht werden. Auch wenn man in Breunsdorf Grabbeigaben als Indiz für den Glauben an zurückkehrende Leichen sehen möchte, muss dies nicht für andere Orte in gleicher Weise gelten.
- Die Interpretation von Grabbeigaben lässt im Grunde keine gesicherten Schlüsse zu. Ob man bspw. den Fund einer Kornähre in einem Sarg¹¹⁵ nur damit erklären möchte, dass der betreffende Tote im Sommer bestattet wurde und diese Ähre zufällig in den Sarg geriet¹¹⁶ oder ob man die Ähre mit dem Glauben an Korndämonen oder gar mit Wiedergängern in Zusammenhang bringen möchte, ist Ansichtssache. Es wäre auch denkbar, dass die Ähre etwas mit der Jahreszeitensymbolik zu tun hat, wie man sie verschiedentlich auf barocken Bildern sieht. Der Tod fährt die Ernte ein – er trägt ja auch oft eine Sense, also das Werkzeug, mit dem auch Korn geschnitten wurde.¹¹⁷ Und auch ein Garbenbündel findet sich auf solchen Bildern durchaus wieder. Für den mazedonischen Raum ist überliefert, dass man potenziellen Wiedergängern Hirse- oder Senfsamenkörner ins Grab legte, da man glaubte, dass Wiedergänger unter dem Zwang stehen, Körner aufzulesen und dabei aber im Jahr nur ein Korn erreichen können. Mithin hatte man vor einem potenziell schädigenden Leichnam dann eine Zeit Ruhe.¹¹⁸ Nebenbei bemerkt kennt der rumänische Volksglaube auch sog. „Kornvampire“.¹¹⁹
- Am Beispiel des Hopfens, der in zahlreichen Särgen des 18. Jahrhunderts gefunden werden konnte, lässt sich die Beliebigkeit der Interpretation von Grabbeigaben gut zeigen. In der Regel geht man davon aus, dass der Hopfen vor allem den üblen Leichengeruch mildern sollte bzw. auf Grund seiner Saugfähigkeit die Leichenflüssigkeit aufnehmen sollte.¹²⁰ Man nimmt daher auch an, dass Hopfen bei natürlichen Mumifizierungen eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat. Andererseits könnte man mit einer gewissen Berechtigung den Hopfen auf Grund seiner bekannten Schlaf fördernden Wirkung¹²¹ auch als Mittel gegen Wiedergänger interpretieren, die durch ihn quasi „eingelullt“ werden sollten. Ein Gegenbeweis wäre schwer zu führen.

3.9. Diskussion um den Bestattungsort

Fast alle potenziellen „Wiedergängerbestattungen“ lassen sich auf Nekropolen nachweisen. Was insofern bemerkenswert ist, als man ja Menschen mit schlechtem Lebenswandel und Hingerichteten gemeinhin eine Bestattung in geweihter Erde versagte. Das könnte nun darauf schließen lassen, dass die archäologisch nachweisbaren Sonderbestattungen – so sie tatsächlich mit dem Glauben an wiederkehrende Tote in Zusammenhang zu bringen sind – eher nicht als konkrete Maßnahmen gegen eine bestimmte, bereits vor der Beerdigung in Verdacht stehende Leiche zu betrachten sind, denn dann hätte man den Verdächtigten möglicherweise nicht in geweihter Erde bestattet. Sie wären dann eher entweder als allgemeine, unverbindliche Präventivmaßnahme zu sehen, die mit einer allgemeinen Totenfurcht erklärbar wäre, oder es handelt sich um eine nach der Bestattung vorgenommene Maßnahme, weil sich nachträglich ein plausibler Grund für eine Bannung des Toten ergeben hatte – so wie

es die Berichte über die klassischen Vampirvorfälle im Bereich der österreichischen Militärgrenze zeigen – oder der archäologische Fund hat ganz andere Gründe, die nichts mit Totenfurcht zu tun haben.

Dieser Ansatz könnte aber hinken. Im mährischen Prostějov wurde von einem Archäologenteam aus Brno unter Leitung von Milos Cizmár ein mutmaßliches Wiedergängergrab sogar im Presbyterium der Allerheiligsten Dreifaltigkeitskapelle gefunden. In einem mit zahlreichen Nägeln verschlossenen Sarg aus dem 18. Jahrhundert fand sich ein Skelett ohne Oberkörper und Kopf, die Beine mit einem Stein beschwert.¹²² Und so könnte es gerade die Heiligkeit des Ortes sein – ähnlich wie bei den Traufkindern –, die ganz bewusst die Rückkehr des Toten erschweren bzw. seine Erlösung bewirken sollte.

Auch in Písek konnte in der Gruft der Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit ein Leichnam mit „typischen Wiedergängerbehandlungen“ ergraben werden¹²³ und selbst das bereits besprochene Skelett in der Wiener Minoritenkirchengruft könnte, so man es als Indiz für den Wiedergängerglauben sehen will, in diesen Zusammenhang passen. Andere mögliche Wiedergängergräber finden sich an den Randlagen der Friedhöfe, so v.a. in Mähren (z.B. Mikulčice, Uherské Hradiště, Pohansko/Břeclav, Rajhrad, Děvín, Nitra). Eine Ausnahme bildet bspw. das 2008 gefundene Skelett einer im 17. Jahrhundert bestatteten Frau bei Tarrenz, das in einem Wald in Einzellage gefunden wurde.¹²⁴ Deutlich wird damit vor allem eines: Auch aus der Wahl des Bestattungsorts kann kein allgemein gültiger Rückschluss auf Wiedergängerbestattungen gezogen werden.

4. Schlussbemerkung

Ob die Sonderbestattungen mit dem Glauben an Vampire, Nachzehrer & Co. in Verbindung zu bringen sind, ist also weiterhin unsicher. Für alle außergewöhnlichen Bestattungen lassen sich oft auch Gründe anführen, die nichts mit der Vorstellung von wiederkehrenden Leichen zu tun haben. Das bedeutet natürlich nicht, dass ein solcher Zusammenhang nicht doch besteht, aber man wird sich jedenfalls den Einzelfall genau ansehen müssen, um weiterführende Interpretationen anstellen zu können.

Die Fokussierung archäologischer Funde auf Vampire, Nachzehrer oder schmatzende Tote stellt möglicherweise aber auch den Blick dafür, dass der Volksglaube auch völlig andere zurückkehrende Tote kannte. In der Uckermark war bspw. der „Hoa wief“, eine Art dämonischer Totengeist, als Wiedergänger bekannt.¹²⁵ Ob die eine oder andere Behandlung von Toten daher mit diesen regionalen Vorstellungen logischer in Verbindung zu bringen ist, wäre eine Überprüfung wert und bietet der Forschung vielleicht auch neue Interpretationsansätze.

Zuletzt sei an die Studie von Childe aus dem Jahr 1945 erinnert: Seiner Ansicht nach werden Begräbnisrituale bescheidener, weniger aufwändig und unbedeutender, wenn eine Gesellschaft kulturell und materiell stabil ist. Wird sie hingegen bedroht, dann gewinnen Begräbnisrituale wieder an Bedeutung.¹²⁶ Vielleicht sollte man die hier kurz skizzierten archäologischen Funde auch einmal unter diesem Aspekt betrachten und einordnen.

Mag. Hagen Schaub, wurde 1965 in Marburg a.d. Lahn geboren und studierte mittlere und neuere Geschichte, Geografie sowie neuere deutsche Literatur in Marburg, Wien und Gießen. Er arbeitet in einem österreichischen Buchverlag (Verlagshaus der Ärzte) und befasst sich seit dem Studium mit der Geschichte von Randgruppen und Totenkult. Neben einer Sammlung von Kurzgeschichten und Erzählungen veröffentlichte er ein Buch über Mumien in Österreich sowie eine Einführung in die Geschichte und den Mythos der Vampire.

Kontakt: h.schaub@aerzterverlagshaus.at

Anmerkungen

- 1 SPIEGEL Online v. 14.03.2009
- 2 Kronen-Zeitung [Wien] v. 10.03.2009
- 3 European Info Press v. 11.03.2009
- 4 Cf. dazu im Detail bspw. Kreuter, Peter M.: Der Vampirglaube in Südosteuropa. Studien zur Genese, Bedeutung und Funktion. Rumänien und der Balkanraum. Berlin: Weidler 2001, p. 68.
- 5 Hieran entzündet sich die Diskussion, ob der Vampir überhaupt zur Gruppe der Wiedergänger zählt oder auf Grund seiner speziellen Eigenschaften quasi eine eigene Gruppe darstellt, was letztlich beides wohl Ansichtssache sein dürfte.
- 6 Dies gilt für eher populärwissenschaftlichere Werke wie Copper, Basil: Der Vampir in Kunst und Wirklichkeit. Übers. u. bearb. v. Malte S. Sembten. Mit einem weiterführenden Nachw. von Uwe Sommerlad sowie einer Auswahlbibliogr. dt. Primär- und Sekundärliteratur. Leipzig: Festa 2005, bis hin zu fundierteren Arbeiten wie bspw. von Lecouteux, Claude: Die Geschichte der Vampire. Metamorphosen eines Mythos. Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winckler 2001.
- 7 Diese Diskussion ist nicht neu, wird bei der Interpretation von Wiedergängergräbern gerne übersehen. Cf. dazu detaillierter Klaukien, Oliver: Archäologische Beobachtungen zu Kontinuität und Wandel der „Nachzerrer“- und „Vampir“-Vorstellung. Hamburg: Dipl.[masch.] 1996, p. 17ff.
- 8 Rinne, Christoph: Vom Leben mit dem Tod. Ein Graben zwischen Diesseits und Jenseits? In: <http://www.jungsteinzeit.de>, Artikel v. 27.06.2000 [letzter Zugriff: 25.05.2009].
- 9 Butterweck, Hellmut: Der Grusel an der Kirchhofmauer. Totentänze von der Antike bis heute: Die Untoten hatten es den Lebenden schon immer angetan. In: Die Furche v. 01.11.2004.
- 10 Brather, Sebastian: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Berlin, New York: de Gruyter 2008, p. 264.
- 11 Lecouteux 2001, p. 144.
- 12 Tuczay, Christa A.: swem er den töt getuot, dem sūgents ūz daz warme bluot: Wiedergänger, Blutsauger und Dracula in deutschen Texten des Mittelalters. In: Bertschik, Julia/Tuczay, Christa A.: Poetische Wiedergänger: deutschsprachige Vampirismuskurse vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Tübingen: Francke 2005, pp. 61-82.
- 13 Cf. dazu stellvertretend etwa Wiegelmann, Günter: Der „lebende Leichnam“ im Volksbrauch, in: Zeitschrift für Volkskunde 62, 1966, 171 bzw. Needon, Rudolf: Der „lebende Leichnam“. In: Bautzener Geschichtshefte 3 (1925), p. 156 oder Schwebe, Jochen: Volksglaube und Volksbrauch im Hannoverschen Wendland. Köln et al.: Böhlau 1960, p. 104.
- 14 Losert, Hans/Szameit, Erik: Archäologische Untersuchungen im wieder entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld von Mockersdorf, Stadt Neustadt a. Kulm, Landkreis Neustadt a.d. Waldnaab, Oberpfalz. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 2003 (2004), pp. 101-103.
- 15 Kreuter 2001, p. 38.
- 16 Stülzbech, Annett: Vampir- und Wiedergängererscheinungen aus volkskundlicher und archäologischer Sicht. In: Concilium medii aevi 1 (1998), pp. 97-121 (auch: <http://www.cma.d-r.de/1-98/stuelzbech.pdf>), p. 113.
- 17 Ibid., p. 115.
- 18 Sörries, Reiner: Zwischen Aberglaube und Esoterik. Anmerkungen zur Sepulkalkultur der Aufklärungszeit. In: Engelhardt, Dietrich v./Joerden, Jan C./Jordan, Lothar (Hg.): Sterben und Tod bei Heinrich von Kleist und in seinem historischen Kontext. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004 (Kleist-Museum, Frankfurt [Oder], 18 [2004]), pp. 55-64, hier p. 57.
- 19 Kremer, Peter: Draculas Vettern. Deutschlands vergessene Vampire. Düren: Eigenverlag 2006, p. 322.
- 20 Die Geschichten wurden etwa von Erasmus Francisci, Eberhard Werner Happel oder Philipp Harsdörffer berichtet, die zu ihrer Zeit veritable Bestseller verfasst hatten. Cf. dazu Schaub, Hagen: Blutspuren. Die Geschichte der Vampire. Auf den Spuren eines Mythos. Graz: Leykam 2008, p. 40f., p. 58, und p. 74f.
- 21 Nur der Vampir kam 1725 als neue Figur hinzu. Ob die Berichte von der Militärgrenze, die von österreichischen Militärärzten nach Wien übermittelt wurden, aber tatsächlich in Trendelburg eine größere Bedeutung erlangt hatten als bspw. in Wien, ist reine Spekulation.
- 22 Cf. dazu Schürmann, Thomas: Nachzerrer Glaube in Mitteleuropa. Marburg a.d. Lahn: N.G. Elwert 1990, p. 84; Sturm, Dieter/Völker, Klaus (Hg.): Bibliothek Dracula. Von denen Vampiren oder Menschen-Saugern. Dichtung & Dokumente. 2 Bände. Herrsching: Manfred Pawlak s.a. 1990, Bd. 2, p. 242.
- 23 Stülzbech 1998, p. 111.
- 24 Ungerath, Oliver: Gemeindefriedhof. Bestattungen und Siedlungsfunde im Zentrum von Prenzlau, Landkreis Uckermark. In: Jahrbuch Archäologie in Berlin und Brandenburg (2002), p. 128.
- 25 Siska, Jakub: Eleonore von Schwarzenberg – die Vampirfürstin auf der Leinwand. In: Panorama CZ 1-2 (29.04.2007), p. 1.
- 26 Lecouteux 2001, p. 96.
- 27 Hinkeldey, Christoph (Hg.): Justiz in alter Zeit. Rothenburg o.d. Tauber: Mittelalterl. Kriminalmuseum 1989, p. 210 und p. 306.
- 28 Klaukien 1996, p. 35.
- 29 Stülzbech 1998, p. 110.
- 30 Schmidt, Volker: Tierische und menschliche Bauopfer bei den Nordwestslawen. In: Studia Mythologica Slavica 4 (2001), pp. 25-34, hier p. 30.
- 31 Ibid.
- 32 Jungklaus, Bettina: Sit tibi terra levis – „Die Erde möge dir leicht sein“. Sonderbestattungen auf dem Friedhof des mittelalterlichen Diepensee, Lkr. Dahme-Spreewald. In: Biermann Felix P./Müller Ulrich/Terberger Thomas (Hg.): „Die Dinge beobachten ...“. Archäologie und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag. Leisdorf/Rahden: Marie Leidorf GmbH 2008, pp. 379-387, hier p. 380ff.
- 33 Ungerath 2002, p. 128.
- 34 Krapp, Karin: Ein Dorf verschwindet. In: Archäologie 1 (2006), pp. 64-69, hier p. 68.

- 35 Berszin, Carola: Der Spitalfriedhof Heiliggeist-Hospital in Konstanz. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen 1995–1996. In: Brather Sebastian/Bücker Christel/Hoepfer Michael (Hg.): Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. FS f. Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. Rahden: Maria Leidor GmbH 1999, pp. 127-134, hier p. 132.
- 36 Lauer, Herbert: Der Marktplatz von Bad Windsheim: Eine Fundgrube für die Archäologen. <http://www.vlb-bayern.de/akzente/2000/ak001004.htm> [letzter Zugriff: 25.05.2009].
- 37 Losert 2004, p. 102.
- 38 Paschinger, Alexander: Glaubte man gar, dass die Heilerin ein Vampir war? Im 30-jährigen Krieg wurde bei Strad nahe Tarrenz eine Frau auf außergewöhnliche Art begraben. In: TT.com v. 09.12.2008.
- 39 Plattlinger Zeitung v. 01.10.2008, p. 38.
- 40 Mannhardt, Wilhelm: Über Vampirismus. In: Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde 4 (1859), pp. 259-282, hier p. 271.
- 41 Pohanka, Reinhard: Lebendig begraben – Ein Skelettfund aus dem Chor der Minoritenkirche in Wien: Opfer der Medizin, Übeltäter oder Wiedergänger? In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich. Beiheft 6 (2003), pp. 1-5, hier p. 3f.
- 42 Ulrich-Bochsler, Susi: Was alte Gebeine verraten, in: Unipress 114 (2002).
- 43 Auler, Jost: Archäologische Erkenntnisse zur Richtstätte von Salzhausen, Ldkr. Harburg. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 71 (2002), pp. 139-150, hier p. 139ff.
- 44 Tovornik, Vlasta: Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt, Oberösterreich. Innsbruck: Wagner 2002, p. 118.
- 45 Klaukien 1996, p. 38.
- 46 Ibid.
- 47 Winkler, Stephan: Der Friedhof der Barmherzigen Brüder. http://www.muenster.de/stadt/ausgrabungen-stuben-gasse/Klarissenkloster_clemenshospital_friedhof_barmh_brueder.html (1999) [letzter Zugriff: 25.05.2009].
- 48 Hinckeldey 1989, p. 331f.
- 49 Cf. dazu bspw. Schwebbe, Joachim: Spuren wendischer Nachzehrer-Vorstellungen im östlichen Niedersachsen. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 10 (1960), pp. 238-252, hier p. 248f.; auch Mannhardt 1859, p. 267.
- 50 Klaukien 1996, p. 28.
- 51 Ibid., p. 30.
- 52 Stülzebach 1998, p. 109.
- 53 Stülzebach 1998, p. 110.
- 54 Ibid.
- 55 Michel, Kai: Geburt einer Metropole. Gerade hat Berlin seine Gründung vor 770 Jahren gefeiert. Jetzt beweisen Archäologen: Die Stadt ist ein halbes Jahrhundert älter. In: Die Zeit v. 31.01.2008.
- 56 Ungerath 2002, p. 128.
- 57 Schmidt 2001, p. 30.
- 58 lub/AP: Venedig – Forscher gruben „Vampir“ aus. In: Spiegel online v. 14.03.2009.
- 59 Schlag, Gabi/Wenz, Benno: Der Vampir von Venedig. SWR 2 Künstlerisches Wort/Literatur. Sendung v. 12.10.2008. In: <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/feature-am-sonntag/id=3904192/property=download/id=659974/1oOytc7/swr2-feature-am-sonntag-20081012.rtf> [letzter Zugriff: 25.05.2009].
- 60 Klaukien 1996, p. 29.
- 61 Ibid., p. 30.
- 62 Ibid., p. 33.
- 63 Tovornik 2002, p. 52.
- 64 Klaukien 1996, p. 33.
- 65 Wahl, Joachim: Der anthropologische Befund. Der Heidelberger Spitalfriedhof. In: Landesamt Baden-Württemberg, Stadt Zürich (Hg.): Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Stuttgart: Haus der Wirtschaft 1992, pp. 479-485, hier p. 481.
- 66 Ungerath 2002.
- 67 Tsalki, Anastasia: Vampires beyond Legend: a Bioarchaeological Approach. In: La Verghetta, Mirella/Capasso Luigi (Eds.): Proceedings of the VIII European Meeting of the Paleopathology Association, Chieti, Italy, 18–23 Sept. 2000. Teramo 2001, pp. 295-300, hier p. 298.
- 68 Ibid.
- 69 Mannhardt 1859, p. 270.
- 70 Kirsch, Kerstin: Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner 2004, p. 164.
- 71 Klaukien 1996, p. 24f.
- 72 Konstam, Agnus: Die Kelten. Von der Hallstatt-Kultur bis zur Gegenwart. Wien: tosa 2005, p. 59.
- 73 Ibid.
- 74 Stülzebach 1998, p. 107.
- 75 Ibid.
- 76 Ibid., p. 108.
- 77 Biermann, Felix/Jungklaus, Bettina: Garantiert ohne Wiederkehr, in: Archäologie 4 (2005), p. 42.
- 78 Losert 2004, p. 102.
- 79 me: Archäologische Untersuchung des neuzeitlichen Friedhofs auf Plešivec. (29.11.2007). In: <http://www.ckrumlov.cz/de/mesto/his> [letzter Zugriff: 25.02.2008].
- 80 Ibid.
- 81 Radio Prag: Vampirgrab in Prostejov. In: <http://archiv.radio.cz/deutsch/block/26-8-98.html> [letzter Zugriff: 25.02.2008].
- 82 Jungklaus 2008, p. 380ff.
- 83 Klaukien 1996, p. 24.

- 84 Kremer 2006, p. 317.
 85 Kremer 2006, p. 317.
 86 Stülzembach 1998, p. 107.
 87 Klaukien 1996, p. 41.
 88 Stülzembach 1998, p. 112.
 89 Velinský, Frederik: Konec upírů v Čechách? (21.07.2005). In: <http://ghostsarewherever.blog.cz/0706/konec-upiru-v-cechach-clanek-o-celakovicich> [letzter Zugriff: 25.05.2009].
 90 me 2007.
 91 Losert 2003, p. 162.
 92 Dalidowski, Xaver: Das mittelalterliche Gräberfeld von Kleinjena. Vortrag am 14. Januar 2009 in Wangen.
 93 Losert 2004.
 94 Koch, Helmut: Von Doppelsaugern und Wiedergängern. in: zero archaeologie 108 (Dezember 04/Januar 05), <http://www.wendland-net.de/zero/108/a.php?art=archaeologie> [letzter Zugriff: 25.05.2009].
 95 Stülzembach 1998, p. 111.
 96 Mašková, Pavlína: K otázce interpretace kostrového pohřebiště „s projevy vampyrismu“ v Čelákovicích. *Studia mediaevalia Pragnesia* 5. Praha 2005.
 97 Richter-Schellenberg, Irene: Ehemalige Richtstätte in Lenzburg entdeckt. Knochenfunde an der Aarauerstrasse geklärt. Mitteilungen des Departements Bildung, Kultur und Sport. In: <http://www.ag.ch> [letzter Zugriff: 23.11.2009].
 98 Franz, Angelika: Kopf ab, Knochen gebrochen, Nagel im Schädel. In: Spiegel Online v. 24.10.2008 [letzter Zugriff: 05.12.2008].
 99 Auler, Jost: Richtstätten-Archäologie. Grabungen an Orten des Grauens. Spiegel-Online v. 24.08.2005 [letzter Zugriff: 05.12.2008].
 100 Ibid.
 101 Klaukien 1996, p. 42.
 102 Ibid., p. 43.
 103 Bächtold-Stäubli, Hanns: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bände. Berlin: Walter de Gruyter 1987, Bd. 6 (Stichwort Nachzehrer), p. 815.
 104 Klaukien 1996, p. 45.
 105 Stülzembach 1998, p. 109.
 106 Ibid.
 107 Klaukien 1996, p. 46.
 108 Ibid.
 109 Ibid.
 110 Tsiliki 2001, p. 299.
 111 Kremer 2006, p. 341.
 112 Sörries 2004, p. 58f.
 113 Thier, Bernd: Rezension zu: Meier, Thomas: Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgabes im christlichen Europa. Stuttgart 2002. In: H-Soz-u-Kult v. 15.10. 2002, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=1737> [letzter Zugriff: 25.05.2009].
 114 Cf. bspw. Ströbel, Andreas/Vick, Dana: Neuzeitliche Gruftanlagen – Ein Kolloquiumsbericht. In: OHLSDSORF – Zeitschrift für Trauerkultur 100/101 (2008). http://www.fof-ohlsdorf.de/aktuelles/2008/100s39_kolloquium.htm [letzter Zugriff 25.05.2009].
 115 Ein derartiger Fund ist bspw. für St. Thomas am Blasenstein (Österreich) oder in der Kirchengruft von Gollmitz bekannt.
 116 Julian Wiethold sieht bspw. Reste von Roggen, Saathafer, Sandhafer und Gerste in der Polsterung eines Sarges in der Lüneburger Äbtissinengruft als zufällig an, während man genau diesen Befund aus Sicht einer möglichen Maßnahme gegen Wiedergänger durchaus plausibel erklären könnte. Cf. Ströbel/Vick 2008.
 117 Wunderlich, Uli: Lebendiger Tod – Todesbilder im Barock. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Benediktinerstift Admont vom 01.05. bis 31.12.2002. Admont: Benediktinerstift Admont 2002, p. 7.
 118 Negelein, Julius v.: Macedonischer Seelenglaube und Totenkultus. In: Zeitschrift des Vereins f. Volkskunde (1904), pp. 19-35, hier p. 26.
 119 Kreuter 2001, p. 170ff.
 120 Ströbel/Vick 2008.
 121 Schunder-Tatzber, Susanne: Heilen mit Pflanzen. Wien: Verlagshaus der Ärzte 2005, p. 66.
 122 Radio Prag 1998.
 123 Velinsky 2005.
 124 Paschinger 2008.
 125 Petzoldt, Leander: Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister. München: Beck 1990, p. 101.
 126 Childe, V. Gordon: Directional Changes in Funerary Practices during 50.000 Years. In: *Man*. 45 (1945), pp. 16-18, hier p. 16.